Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 36

Artikel: Aus dem Tagebuch eines in Russland gefangen gewesenen französischen Offiziers

Autor: Wickede, J. v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92214

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

— Am 26. April rückten die Infanterierekruten, circa 130 Mann stark, in Glarus ein, um unter der Instruktion des Herrn Kommandant Ullmann in der sog. Kaserne dahier einen vierwöchentlichen Kurs zu bestehen.

Feuilleton.

Aus dem Tagebuch eines in Rußland gefangen gewesenen französischen Offiziers.

Mitgetheilt
von **J. v. Wickede.**

(Fortsetzung.)

Ich befahl nun meinen Soldaten, aus dem Hause zu kommen und die Gewehre abzugeben, da wir jetzt Gefangene geworden wären. Mit welchem Ausdrucke der Trauer in ihren von Pulverdampf ganz geschwärzten Gesichtern diese braven Leute, von denen die Meisten übrigens mehr oder weniger bedeutende Wunden erhalten hatten, dieses thaten, läßt sich gar nicht mit Worten beschreiben. Die Meisten stießen die Kolben ihrer Gewehre mit den Füßen, bevor sie aus dem Hause kamen, und namentlich thaten dies fast alle Chasseurs, von denen ungefähr ein Dutzend sich bei uns befinden mochten, mit ihren Büchsen, damit diese nicht in die Hände der Feinde fallen sollten, bis sie ganz unbrauchbar geworden wären. Ein alter Korporal der Chasseurs, der aus einer Stirnwunde stark blutete, riß auch sein Kreuz der Ehrenlegion, das er sich einst in Algerien verdient hatte, von der Brust und stampfte es mit einem wilden Fluch unter den Füßen entzwei, damit es nicht am Ende eine Beute der Russen werden sollte. Sechsunddreißig Soldaten waren noch so bei Kräften, daß sie zu Fuß aus dem Gebäude heraustreten und sich als Gefangene ergeben konnten; acht bis neun lagen als Leichen in dem Hause und ungefähr eben so viele als Schwerverwundete, so daß sie sich nicht selbst mehr fortschleppen konnten. Unter Letzteren war ein Voltigeur meiner Kompagnie, ein überaus braver, wohlgesitteter junger Mensch, der einzige Sohn einer armen Soldatenwittwe in Nantes, der sich zu jeder Zeit musterhaft betragen und stets zu den besten Hoffnungen, daß dereinst noch ein recht tüchtiger Offizier, der unserer französischen Armee Ehre machen würde, aus ihm gebildet würde, Hoffnung gegeben. Jetzt hatte eine russische Kugel ihm beide Kinnbacken fortgerissen, so daß er rettungslos verloren in seinem Blute sich am Boden herumwälzte und wimmerte, als wir das Gebäude verließen. Er warf mir einen nicht zu beschreibenden Blick der Verzweiflung zu, als ich fortgehen wollte, streckte beide Arme nach mir aus, als wolle er mich zurückhalten, und stammelte, so gut er dies bei seiner Wunde noch vermochte, die Bitte hervor, wir möchten ihn doch erschießen, um seinen Qualen ein Ende zu machen.

„Soll ich, mein Kapitän?" fragte der alte Chasseur und sah mich gleichsam bittend dabei an. Ich gab stillschweigend meine Einwilligung durch ein Nicken des Kopfes, und sogleich nahm der Alte eine noch geladen daliegende Muskete, setzte sie seinem verwundeten Kameraden dicht vor die Brust und schoß ihm die Kugel durch das Herz, so daß er auf der Stelle todt war. Gewiß war dies auch das Beste, was dem Armen, der doch nicht mehr zu retten war, geschehen konnte, denn es wurden ihm viele nutzlose Qualen dadurch erspart.

Als wir alle draußen vor dem Hause uns ohne Waffen aufgestellt hatten, wollten einige dieser Tschernomorischen Scharfschützen, die in einzelnen Gruppen umherstanden, auf uns zustürzen, um uns zu plündern, und Einer derselben, so ein recht wild aussehender Geselle, dem die langen Haare weit unter seiner schwarzen Pelzmütze herabhingen, hatte schon seine Hand auf meine linke Epaulette gelegt, um mir dieselbe abzureißen. So wie der russische Major dies aber sah, sprang er sogleich hinzu und gab dem Kerl einen tüchtigen Faustschlag in das Gesicht, so daß er ganz bestürzt zurücktaumelte. Zugleich rief dieser Offizier eine Abtheilung von Leuten seines Regiments herbei, die uns eskortiren und vor allen Ausplünderungen schützen sollten. Mit großer Menschenfreundlichkeit geschah dies, und der Wahrheit gemäß muß ich bekennen, daß wir französischen Gefangenen sowohl jetzt, als auch später, von den regulären russischen Soldaten aller Grade stets mit der größten Gutmüthigkeit, ja mitunter sogar mit auffallender Höflichkeit behandelt und niemals geplündert oder sonst irgendwie gröblich insultirt worden sind. Geschahen Fälle von Plünderungen, so waren es gewöhnlich Kosaken oder Freiwillige von den irregulären Korps, von denen solche ausgingen, und die russischen Offiziere zeigten sich fast immer selbst sehr entrüstet darüber.

Wir waren jetzt bei unserer Gefangennehmung kaum aufgestellt worden, als noch ein zweiter Transport französischer gefangener Soldaten, größtentheils vom 19. Regiment, zu uns gebracht wurde. Auch diese hatten sich, wie es die Pflicht aller französischen Soldaten ist, sehr herzhaft bis auf den letzten Augenblick vertheidigt und sahen stark mitgenommen und erschöpft aus. Es befanden sich bei diesem Trupp zwei Lieutenants, die mir zwar nicht persönlich bekannt waren, sich aber doch sogleich an mich anschlossen. Auch hat der Zufall gewollt, daß wir bis jetzt Leidensgefährten zusammen geblieben sind und stets mit noch einem Kapitän vom 35. Regiment dieselben Quartiere bekommen haben.

Da die Stelle, wo wir uns anfänglich nach unserer Gefangenschaft aufstellten, noch sehr den Kugeln ausgesetzt war — denn das Bombardement dauerte von englischer und französischer Seite mit ungeschwächter Kraft fort, wenn auch das Handgemenge selbst, nachdem die Russen die Korniloffbastion wieder erobert hatten, aufhörte —, so erhielten wir Befehl, weiter rückwärts nach einer mehr geschützten Stelle transportirt zu werden. Welche Verwüstungen herrschten aber hier an diesem Kampfplatze! Jetzt erst, wo wir nicht selbst im wilden Handgemenge mehr thätig waren, konnten wir den ganzen Schauplatz desselben auch besser übersehen.

(Fortsetzung folgt.)